



eXhaus gerettet? Ein Haus und ein Kampf um öffentliche Räume

Seit Jahren steht das ehemalige Kloster St. Marien an der Trierer Zurmaier-Straße als Mahnmal städtischer Kulturpolitik da. Im 7. Jahrhundert errichtet, später mehrfach umgebaut, blieb nach Napoleons Abrisspolitik nur der Ostflügel stehen: Das heutige Exzellenzhaus. Generationen junger Menschen kennen es jedoch nicht als Denkmal, sondern als Ort, an dem Bands wie die Donots, Jupiter Jones, Popperklopper oder Love A ihre ersten Schritte machten. Ein Haus, das für viele weit mehr war als ein Jugendzentrum: Ein Raum für Subkultur und zugleich tägliche pädagogische Arbeit im „sozialen Brennpunkt“ Trier-Nord.

Vom Jugendkulturzentrum zum Sanierungsfall

Rund 50 Jahre lang war das eXhaus ein Ankerpunkt für Jugendliche, Subkulturen, politisch Engagierte und Musik-

Außerdem in dieser Ausgabe:

Das Elend des bürgerlichen Theaters

Im Interview:
Daniel Polzin -
Literaturkollektiv
„Nous“

fans. Konzerte, Flohmärkte, Hort, offene Jugendarbeit, Fanprojekt, Medienwerkstatt: Alles unter einem Dach, überregional bekannt, in einer Stadt, die sich zunehmend touristisch vermarkte und das eXhaus als „Schmudelort“ abwertete.

Ab 2015 führten Brandschutzauflagen zu Einschränkungen. 2019 kam die Schließung wegen Holzpilzbefalls. Ein zentraler Ort der Jugend verschwand und dies in einer Stadt, die jedes Jahr junge Menschen verliert, weil Perspektiven fehlen. Trier als Durchlauferhitzer: Orte wie das eXhaus wirken diesem Trend entgegen. Doch während die Innenstadt für Tourist*innen beschaulich gemacht wurde und wird, fehlte der politische Wille, Räume für junge Menschen zu sichern.

Der Widerstand wächst

Aus dem Umfeld des linken Treffpunkts Komplex - Infoladen Trier formierte sich das Aktionsbündnis eXhaus bleibt!. Kundgebungen, Infostände, Banner an Wohnhäusern, Soli-Partys, Nachttanzdemos: Der Druck hielt an. 2022 sammelten Aktivist*innen rund 5.000 gültige Unterschriften für ein Bürgerbegehren und das mitten in der Pandemie. Die Stadt erklärte das Begehrung zunächst für zulässig, später für unzulässig. Ein politisches Manöver, das darauf ausgelegt war, dem eXhaus den Garaus zu machen. Klagen durch alle Instanzen scheiterten. Die Verwaltung hatte alles in die Waagschale geworfen, damit sie dem Willen der Bevölkerung nicht nachkommen musste. Der Geist des eXhauses war jedoch nicht totzukriegen.

Verzögerungstaktik und der plötzliche Ruf nach Investoren

Während das Gebäude weiter verfiel, kursierten Gerüchte: Verkauf? Luxusumbau? Abwarten bis zum Aus des Denkmalschutzes, wie bei der Lohkrichthalle in Trier-West? Über Jahre entstand der Eindruck, dass Verzögerungen kein Versehen waren, son-



dern Ergebnis einer kommunalpolitischen Strategie, die eine echte Wiederbelebung des eXhauses möglichst hinauszögern sollte. Die Stadt wiegelte ab, erklärte zugleich jede städtische Sanierung für „unmöglich“. Nun soll ein „Interessenbekundungsverfahren“ das Haus retten. Bewerben können sich dabei auch Akteure, deren Interesse weniger Jugendkultur als Rendite ist. In solchen Verfahren können Investoren jahrelang verzögern, nachhandeln oder Flächen kommerzialisieren. Die Zukunft des Hauses hängt damit nicht am Gemeinwohl, sondern am Profitinteresse. Dass plötzlich Investoren (im Erbbaurechtsverfahren) ins Spiel gebracht wurden, war kein spontaner Einfall, sondern fügte sich nahtlos in eine Entwicklung ein, die Grund und Boden in öffentlicher Hand und städtisches Eigentum Schritt für Schritt in private Hände verschiebt und dadurch der demokratischen Mitbestimmung dieser Räume für die nächsten Jahrzehnte oder länger entzieht.

Kompromiss im Arbeitskreis

Im Kommunalwahlkampf 2024 wurde das eXhaus erneut zum Thema. Ein Arbeitskreis (AK) sollte zuerst ausschließlich aus Stadtratsfraktionen bestehen. Erst auf Druck einzelner Fraktionen wurde auch das Aktionsbündnis eXhaus bleibt! aufgenommen. Schnell zeigte sich: Für Fanprojekt, Jugendkultur, Musiknetzwerk und Medienwerkstatt wäre mehr Raum nötig, als die Verwaltung in ihrem Konzept vorgesehen hatte. Und die große Mehrheit im AK wollte

auch den Hort zurück ins eXhaus holen.

Die Verwaltung legte dem Stadtrat jedoch das unveränderte Nutzungskonzept vor - ohne Abstimmung im AK und mit dem Eindruck, es handle sich um ein gemeinsam erarbeitetes Konzept. Diese Strategie löste breite Gegenwehr aus: Das Aktionsbündnis eXhaus bleibt!, als wohl aktivste Bürgerinitiative der Moselmetropole seit einigen Jahrzehnten, unterstützt von zahlreichen politischen Gruppen und Initiativen, baute Druck auf. Erst dadurch korrigierte der Stadtrat die Schieflage und beschloss das Nutzungskonzept einstimmig und ergänzte mit großer Mehrheit den Hort.

Eine Wunschlösung war dies nicht. Ursprünglich lautete die Forderung klar: Die Stadt soll selbst sanieren und das Haus dauerhaft der Jugend- und Jugendkulturarbeit zuführen. Doch unter den politischen Kräfteverhältnissen blieb das Interessenbekundungsverfahren der einzige Weg, das Gebäude überhaupt vor weiterem Verfall zu schützen.

Profitinteressen oder Gemeinwohl? Ein riskanter Weg

Das Verfahren lässt Bewerbungen von sozialen Trägern, Firmen, Bauträgern und Investoren zu. Dass auch profitorientierte Modelle Chancen haben, ist kein „Unfall“, sondern Prinzip: „Attraktiv“ ist, was wirtschaftlich plausibel wirkt und Risiken für die Stadt minimiert.



Fest steht: Wer den Zuschlag erhält, muss das Gebäude sanieren und das Nutzungskonzept umsetzen. Jugend- und Jugendkulturarbeit sind damit gesichert – aber auf deutlich kleinerer Fläche als früher. Was mit dem restlichen Teil der rund 3.000 m² passiert, entscheidet der Investor, so lange es der restlichen Nutzung nicht widerspricht. Wohnraum z.B. ist ausgeschlossen, alles andere nicht. Damit ist keineswegs garantiert, dass dies gut für die Jugend, die Stadt oder die Kultur ist. Die Gefahr ist real, dass ein Investor das Gebäude vor allem als Immobilie betrachtet, Jugendkultur als Imagefaktor benutzt, Flächen kommerzialisiert oder das Projekt verschleppt und das Haus weitere Jahre leer bleibt.

Genossenschaft fürs eXhaus

In dieser Situation kündigte das Aktionsbündnis eXhaus bleibt! einen überraschenden Schritt an: Die Gründung einer Genossenschaft, die selbst ins Verfahren gehen will. Die öffentliche Auftaktveranstaltung im Oktober war bereits ein Erfolg. Unterstützt von Fachleuten und vielen Freund*innen des eXhauses wurden rechtliche und organisatorische Fra-

gen geklärt, Ideen gesammelt und breite Unterstützung sichtbar. Eine Genossenschaft ist kein symbolisches Projekt, sondern ein wirtschaftlich handlungsfähiger Träger, der demokratisch kontrolliert wird. Wer Mitglied wird, entscheidet mit darüber, wohin sich das eXhaus entwickelt und entzieht es der Profitlogik privater Investoren.

Damit würde nicht Gewinnmaximierung im Zentrum stehen, sondern die Frage, was Trier braucht: Ein Jugendzentrum an diesem Standort, einen Ort für subkulturelle Musik, Räume für politisches Engagement und ein Haus, das nicht nur genutzt, sondern gemeinsam gestaltet wird. Die Genossenschaft ist der einzige Bewerber, der diesen Anspruch glaubwürdig erfüllen kann.

Ein Schritt nach vorne, aber kein Grund, sich zurückzulehnen

Der Stadtratsbeschluss war ein Etappensieg. Nach sechs Jahren Kampf endlich Bewegung. Am Tag der Entscheidung stand das Aktionsbündnis eXhaus bleibt! vor dem Rathaus und zeigte, dass der Kampf ums eXhaus längst Teil der DNS dieser Stadt geworden ist.

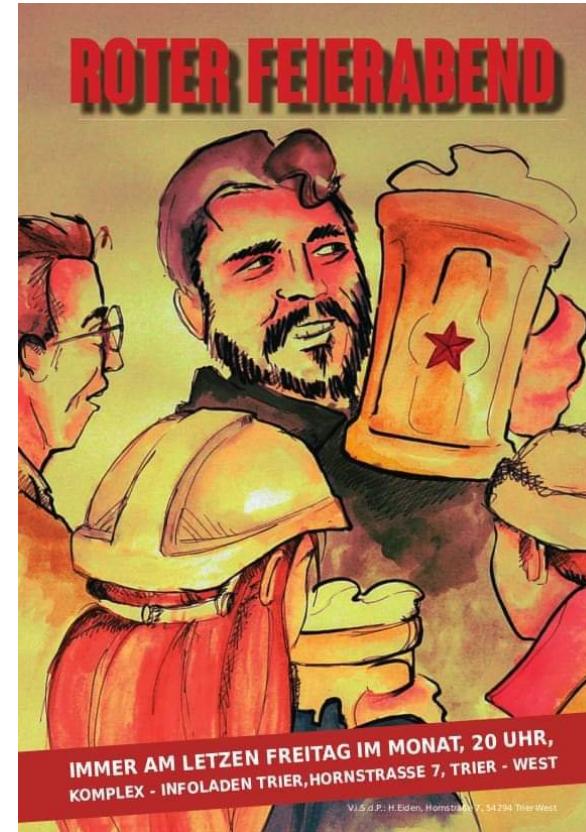


Doch der Kampf ist nicht vorbei. Die Ausschreibung entscheidet darüber, ob das eXhaus wieder ein lebendiger Ort der Jugend- und Jugendkulturarbeit wird oder ein Projekt, das mit der Geschichte des Hauses nur noch den Namen teilt.

Nichts an diesem bisherigen Prozess wurde geschenkt. Jeder Schritt war Ergebnis beständigen zivilgesellschaftlichen Drucks, der erst möglich machte, was politisch jahrelang blockiert wurde.

Die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass Druck wirkt. Organisierte Jugendliche, politisch Aktive, Kulturschaffende und Anwohner*innen haben Veränderungen erzwungen. Und ein 1.300 Jahre altes Haus verschwindet nicht, solange Menschen für seine Zukunft kämpfen.

Konni Kantz



Stress auf der Arbeit, wieder viel zu viele Überstunden gemacht und den Chef interessiert mal wieder nicht wie es Dir geht? Stress in Ausbildung oder Schule? Wir kennen das!

Und was hilft besser gegen all den Scheiß auf der Arbeit als ein Bier unter Gleichgesinnten. Daher laden wir Dich zu unserem Roten Feierabend ein!

Egal ob Du Dich über den Job auskotzen oder einfach nur in entspannter Atmosphäre ein kühles Bier oder ein anderes Kaltgetränk genießen willst, Du bist herzlich eingeladen.

Du willst die Herausgabe der „Balaver“ unterstützen?

Wir freuen uns über eine einmalige oder dauerhafte Spende!

Nutze einfach folgende Bankverbindung und den Verwendungszweck „Spende“:

Deutsche Kommunistische Partei Trier

IBAN: DE92 5855 0130 0001 1109 23

BIC: TRISDE55XXX





Das Elend des Bürgerlichen Theaters

Es wird viel gestritten um die Umbaukosten des Trierer Theaters. Gereffertig sagen die einen, viel zu hoch die anderen. Doch das Dilemma des Theaters liegt nicht in seinen Umbaukosten sondern in seiner Zugänglichkeit und seiner Zielgruppe.

Die Bretter, die die Welt bedeuten, sollen Kulturgut, Kunzugang und Aufklärungsleisterin sein. Gespielte Geschichten, die Moral und Gefühlswelten gleichermaßen vermitteln. So ein idealistischer Zugang zum Konzept „Theater“. Der materialistische Hintergrund wirkt nüchtern im Vergleich.

Theater ist tatsächlich Betrieb, also eine Summe von Ausgaben und Einnahmen. Für einige ist es Beruf und damit Lohnarbeit. Selbst Theatergruppen, die privat und unentgeltlich zusammenkommen benötigen ein gewisses Budget für Lizzenzen, Kostüme und Aufführungsorte. Professionelle Theatergruppen benötigen ein konstantes Einkommen um Spielorte und Gehälter zu finanzieren. Öffentli-

che Theater sollten ein Allgemeingut sein, aber die brachiale Neoliberalisierung der deutschen Kommunen verlangt von ihnen eine erbarmungslose Kosten-Nutzen-Rechnung, die in Konsequenz zu Abbau (und damit Arbeitsplatzvernichtung) und Programmanpassung (und damit Beliebigmachung des Spielplans) führten. Das Elend des Kulturbetriebes Theater ist sein Zwang zur Wirtschaftlichkeit.

Warum ist das so? Weil unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen und damit kapitalistischen Gesellschaften es nichts geben kann, dass unter finanziellen Mitteln zur Verfügung gestellt wird, ohne entsprechend eine Form der Rente abzuwerfen. Dabei gibt es graduelle Unterschiede, wie sehr diese Verfügsstellung günstig gehalten wird. Für die längste Zeit der bundesdeutschen Geschichte gab es großzügige Subventionen von Allgemeingütern um den gesellschaftlichen Frieden zu wahren. Durch den Wegfall der sozialistischen Alternative direkt an der Grenze und dem „Ende der Ge-

schichte“, in der sich im westlich-europäischen Horizont der Kapitalismus als Siegerin der Systeme selbst gekrönt hat, bedarf es diese Befriedung nicht mehr. Reallohnverluste, Privatisierungen von nahezu sämtlichen Einrichtungen der Grundversorgung und Kommerzialisierung des Kulturbetriebes sind unsere Wirklichkeit.

Theater, welches solche Missstände aufzeigen könnte und die Besucher zum Widerstand mobilisieren vermag, schafft seine eigene Grundlage nicht mehr. Spielpläne werden einerseits auf inhaltliche Beliebigkeit ausgerichtet um genug Besuchende für entsprechende Einnahmen anzulocken. Andererseits ist das Programm mit Inhalten für das Bildungsbürgertum versetzt, die die arbeitende Klasse durch intellektuelle undverständnisbasierten Barrieren ausschließt und nur den bourgeois Kultgeschmack bedient. Wer aus der Arbeiterschaft vermag es, sich fremdsprachige Arien zugänglich zu machen, deren intellektuelles Beiwerk erst im Feuilleton aufgedröselt werden muss? Wem aus der Arbeiterschaft nützt die Inszenierung von aristokratischer Beziehungsmoral oder nationalistischem Pomp zur Deutschverherrlichung? Wir meinen dich, Wagner und deine Festspielindustrie.

Ein marxistisches Theater vermag es inhaltlich, Misstände aufzuzeigen und Widerstand zu organisieren. Aber marxistisches Theater widerspricht den Spielplanlogiken und selbst die niedrigschwellige Zugänglichkeit ist konterkariert durch das mediale Überangebot von ablenken-

den Inhalten im öffentlichen Fernsehen, Social Media und Streaming-Diensten. Das Theater zu besuchen, unabhängig des Programmes, ist als solches bereits unattraktiv geworden. Auch Brecht mit Rockmusik gepaart aufzuführen hat nicht die Erfolge. Zuerst kommt noch immer die bürgerliche Moralvermittlung. Danach darf sich im Kulturbetrieb empören, wer noch die Ressourcen benutzt. Nach einer 40h-Arbeitswoche sind das die Wenigsten, eher die Priviligierten. Das Elend des bürgerlichen Theaters entspricht der Verelendung der Arbeiterschaft.

Die Diskussion um die Kosten des Umbaus ist also die falsche. Kunst und Kultur muss gefördert werden. Aber wir müssen darum streiten welche Kunst wir aufführen wollen - und wie wir sie der Arbeiterklasse zugänglich machen können.

Christian Lühr

Wenn du eine E-Mail an balaver@riseup.net schreibst, bekommst du immer die neuste Ausgabe kostenlos per E-Mail oder gedruckt!



Im Interview: Daniel Polzin - Literaturkollektiv „Nous“



Daniel Polzin ist Mitglied des Literaturkollektivs „nous“ für konfrontative Literatur. Er ist Jurist mit Schwerpunkt Arbeitsrecht, hat in Trier studiert und schreibt immer wieder für marxistische Zeitungen. Wir haben ihn zu nous und der Rolle der Literatur im Klassenkampf interviewt.

Balaver: Du bist Mitglied von nous - Wer seid ihr und was macht ihr?

Daniel: Wir sind ein derzeit fünfköpfiges Literaturkollektiv. Uns eint der Anspruch, die soziale Wirklichkeit – und das meint heutzutage vor allem auch die soziale Gewalt – in unserer Literatur aufzugreifen und zur Sprache zu bringen. Als Kollektiv ist uns vor allem der Austausch über unsere Texte besonders wichtig. Neben eigenen Texten veröffentlichen wir aber auch regelmäßig Gastbeiträge.

Ihr kommt alle aus unterschiedlichen Regionen Deutschlands - Wie organisiert ihr euch?

Die regelmäßige Arbeit geschieht recht unspektakulär über zweiwöchent-

liche Videomeetings und einen gemeinsamen Chat. Mindestens einmal im Jahr treffen wir uns in Präsenz, um wichtigere und grundlegendere Entscheidungen zu treffen.

Warum wurde nous gegründet?

Das Kollektiv wurde 2013 kurz vor den Bundestagswahlen gegründet. Ich selbst kam erst 2015 dazu, würde aber sagen, dass nous damals aus einem Bedürfnis heraus entstanden ist, ange-sichts von Rechtsentwicklung, Armut und Perspektivlosigkeit aktiv in die Verhältnisse einzugreifen. Zunächst mit sowohl politischen als auch literarischen Texten, hat sich der Schwerpunkt mit der Zeit immer mehr auf die literarische Ebene verlagert, was natürlich nicht heißt, dass unsere Literatur selbst nicht auch politisch ist.

Was bedeutet Schreiben für dich?

Schwierige Frage. Sicher spielt die Möglichkeit, Dinge auszudrücken, die im Bereich des politischen Aktivismus und der Parteipolitik nicht leicht auszudrücken sind, eine wichtige Rolle. Gefühle, Schwächen, Zweifel, dafür bietet

Literatur Räume, die woanders häufig verschlossen sind. Die Verarbeitung von Erlebtem ist ein anderer, aber eher untergeordneter Aspekt.

Eure Veröffentlichungen haben sich im Laufe der Zeit verändert und professionalisiert - wie kam es dazu?

Grundsätzlich wollten wir natürlich stets besser werden, in dem, was wir machen. Der wirklich spannende und entscheidende Faktor war aber, dass wir als Kollektiv immer davon profitiert haben, dass jeder und jede Einzelne ihre Ideen, ihre Talente und ihren kritischen Blick reingebracht haben. nous hatte im Lauf der Zeit auch Mitglieder, die inzwischen nicht mehr dabei sind, ohne die wir heute aber nicht da wären, wo wir sind.

Was habt ihr bisher veröffentlicht und welche Themen habt ihr behandelt?

„Welches Zuhause“ ist unser fünftes Taschenbuch, die Ausgaben davor waren zunächst eher im Flugblatt- und dann in einer Art Zeitschriftenformat. Daneben haben wir viele Gedichte, Essays und Literaturkritiken online veröffentlicht. Es gibt vermutlich kein Thema, über das wir im Laufe der Jahre nicht geschrieben haben, „Welches Zuhause“ ist aber das erste der Taschenbücher, in dem alle Geschichten dasselbe Thema behandeln.

Welche Bedeutung hat Sprache im Kampf um eine bessere Welt?

Ein Aspekt ist, dass der Kampf um eine bessere Welt das Analysieren und Erkennen dieser Welt erfordert und das wiederum erfordert eine Sprache, die dies mit ihren Begriffen ermöglicht. Ein anderer Aspekt ist, dass wir als Klasse, das, was wir erleben, ausdrücken müssen, damit es den Einzelnen nicht als Unausgesprochenes belastet und schwächt, sondern uns als Ausgesprochenes verbindet und stärkt. Hier hat Literatur eine wichtige Bedeutung.

Euer neustes Werk trägt den Titel „Welches Zuhause“ - Was steckt dahinter?

Dahinter stecken die Kurzgeschichten von zehn Autoren und Autorinnen, die sich gefragt haben, wie wir heutzutage wohnen und was der Begriff der Wohnungsnot in der Realität bedeutet. Herausgekommen sind sehr unterschiedliche – bedrückende, spannende, humorvolle, atmosphärische - Texte, die auf ihre Weise aber alle zeigen, dass Wohnen nicht dem Markt überlassen werden darf, dass wir andere Zuhause brauchen.

Das Interview führte
Philippe Drastik

Mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlichen wir an dieser Stelle einen Abschnitt aus dem Band „Welches Zuhause“:

Gras, Schlamm, Regen. Seit ich denken kann, war der Geruch draußen immer das Gegenteil von dem unangenehmen Geruch drinnen. Zu Hause. Ich weiß nicht einmal genau, was es war, aber ein ähnlicher Geruch wabert auch durch die Wohnungen meiner Freunde. Kommt er vom Staub, vom Schweiß, vom billigen Putzmittel, vom Sonnenblumenöl aus der Plastikflasche, das beim Braten großzügig in die Pfanne geschüttet wird? Oder hat sich der ständige Streit, das Anschreien wegen Belanglosem, das Ignorieren wegen Belanglosem, das traurig, wütend, weinend Einschlafen wegen Belanglosem, hat sich all das über die Jahre materialisiert und geistert nun gasförmig durch die Plattenbauten dieser Stadt?

Meine Sneakers versinken bei jedem Schritt schmatzend in der braunen Erde. Links neben mir der Fluss, rechts neben mir die Wohnblöcke, stumme Statisten meiner Kindheit, einige bemalt, einige bunt, die meisten weiß. Der Weg, auf dem ich gehe, ist so schmal, dass keine zwei Menschen nebeneinander laufen könnten. Vereinzelte Steinketten im Gras rechts neben mir zeugen davon, dass es mal ein richtiger Weg war. Ein richtiger Spazierweg für die Bewohner des Viertels. Heute ist dort kein Weg für die ausgelaugten Plattenbewohner vorgesehen. Dreißig Jahre Wende und die ausgelaugten Plattenkinder und Platteneltern ertram-

peln sich Tag für Tag einen eigenen kleinen Pfad, viel kleiner als der ursprüngliche Weg, aber immerhin. Nehmt das, unsoziale Stadtplaner. Die Vorstellung gefällt mir und macht mich traurig.

Das Vibrieren meines Handys reißt mich aus den Gedanken. Meine Mutter. Scheiße. Ich lasse es vibrieren. Ich hätte sie auch wegdrücken können, aber das hätte etwas ausgesagt, was ich nicht wollte. Nachdem das Vibrieren endlich aufgehört hat, warte ich noch einige Minuten, bis ich ihr schreibe. „Hey, mir geht's gut. Bin bei nem Freund.“ Ich überlege kurz, wie ich die Nachricht beenden soll, ein LG oder MfG kommen mir meiner Mutter gegenüber falsch vor, wir sind keine Schulfreunde. Einfach nur mein Name ist kaum besser und ein „dein“ davor hätte ich nicht über die Finger gebracht. Einen Smiley vielleicht? Ich stecke das Handy noch mal in die Hosentasche und gehe über eine kleine Steinbrücke auf die andere Seite des wenige Meter breiten Flusses. Direkt dahinter komme ich an einem lieblos wirkenden Spielplatz vorbei. Die kleinen roten Pferde an den großen Metallspiralen sind schon lange nicht mehr rot und ragen aus dem Sand wie verblühte Rosen aus einer vertrockneten Sommerwiese. Der löchrige, unebene Stein der Tischtennisplatten daneben sieht aus, als wäre er eine Felswand, auf die seit Jahrzehnten erbarmungslos das salzige Meer gepeitscht hat. Ich hole mein Handy wieder raus, öffne die Nachricht und drücke auf Senden. Ich laufe an einem Müllheimer vorbei, auf dem bestimmt zehn verschiedene

bunte Sticker kleben. Tut mir meine Mutter leid? In diesem Moment spüre ich nichts dergleichen. Natürlich ist es schwer, Kinder alleine großzuziehen, aber warum sollte ich ihr gegenüber eine Verantwortung haben? Ich hätte jederzeit mit ihr geredet, wirklich geredet, aber sie wollte es einfach nicht sehen, sie wollte, dass es okay ist. Dass „alle miteinander auskommen“, wie sie es nannte. Ein Konflikt, über den man nicht redet, existiert nicht. Was für ein Bullshit. Als ich in den Park komme, gehe ich meinem kleinen Ritual folgend zu dem Gebüsch hinter der Laterne mit den Antifa-Stickern, nehme mein in Alufolie gewickeltes Knäuel mit den Ein-Gramm-Packungen aus der Jackentasche und lege es ins Gebüsch am Wegrand. Dann setze ich mich auf die klappige Holzbank etwa zehn Meter weiter und hole ein Buch raus. Ich habe es willkürlich aus Dominiks Massivholzregal gezogen.

Ursprünglich war es nur zur Tarnung gedacht, aber zu meiner eigenen Überraschung lese ich es inzwischen wirklich. Als ich ganz leise aber unverkennbar die Pausenklingel der Schule höre, weiß ich, dass ich keine neue Seite anfangen muss. Keine fünf Minuten später steht ein Mädchen vor mir, etwas jünger als ich, schätze ich, vielleicht vierzehn oder fünfzehn. Ich reiche ihr das kleine Plastikpäckchen, sie mir einen zerknitterten Schein. Meine Miete, denke ich, und stecke das Geld in die Hosentasche.

Daniel Polzin



**Lust bekommen auf mehr?
Komm zur Lesung mit dem nous-Kollektiv!
Details auf der Rückseite des Hefts**

Die Balaver wird herausgegeben von:


DKP
Deutsche Kommunistische Partei
in Karl Marx' Geburtsstadt

 trier@dkp-rlp.de

 www.dkptrier.de

 kommunistischepartei.trier

 DKP Trier

 DKP Trier

 DKP Trier

Impressum: Balaver, V.i.S.d.P.: P. Drastik, Hornstraße 7, 54294 Trier

LESUNG & GESPRÄCH

ZUM ERZÄHLBAND

Welches Zuhause



Mit Daniel Polzin
Svenja Hauerstein
& Mesut Bayraktar
Trier

13.02.2026 | BEGINN 18:00 UHR
KOMPLEX INFOLADEN
Hornstraße 7
Trier-West

EINE VERANSTALTUNG VON

DKP **nous**
konfrontative
LITERATUR